



Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die fünfzehntägige Copus-Zeile oder deren Raum 12 Pfg.

Reclamen vor dem Tagesanfang der dreizehntägigen Zeile oder deren Raum 30 Pfg.

Nr. 67.

Mittwoch, den 20. März 1889.

90. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das Halle'sche Tageblatt für das zweite Quartal 1889. Bestellungen auf dasselbe nehmen die unterzeichnete Expedition wie auch sämtliche kaiserliche Postanstalten entgegen. Der Abonnementspreis beträgt für Halle, wie bei allen Postanstalten (einschließlich der Postprovision) nur 2 Mark pro Quartal. Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten eruchen wir, das Abonnement für das zweite Quartal 1889 möglichst bald bei den betreffenden Postanstalten, oder den Landbriefträgern, erneuern zu wollen. Die hiesigen Abonnenten haben eine besondere Erneuerung des Abonnements nicht nötig.

Das Halle'sche Tageblatt empfiehlt sich namentlich auch als Interaktionsorgan, zumal den Inserenten durch die tägliche Ausständigung desselben an das theaterbesuchende, in seinen einzelnen Personen ständig wechselnde Publikum noch eine besonders wirksame Verbreitung gesichert wird. Der Interaktionspreis beträgt pro fünfzehntägigen Copuszeile nur 12 Pfg.

Die Expedition des Halle'schen Tageblattes (Große Ulrichstraße 19.)

Politische Nachrichten.

Ueber den Nachtragsetat mit seinen umfangreichen Forderungen für die Vermehrung der Artillerie, welcher von der Subjettcommissionsrat einstimmig bewilligt worden, schreibt heute die „Nationalliberale Correspondenz“: „Die Verhandlungen in der Commission sind mit größter Beschleunigung und Zurückhaltung geführt worden; man begnügte sich mit einer kurzen sachlichen Begründung durch den Kriegsminister und war dann entschlossen, auch dieses neue Opfer für die Vollendung unserer Wehrkraft zu bringen. Man sollte es nicht glauben, daß gegenüber dieser patriotischen Haltung der großen Mehrheit des Reichstags doch aus dieser Angelegenheit noch ein Zabel hergeleitet wird. Die „Kreuzzeitung“ bringt es aber fertig, selbst bei diesem Anlaß den Nationalliberalen Vorwürfe zu machen. Sie findet, die Verhandlungen könnten keinen sonderlich erhebenden Eindruck machen; Herr von Bennigsen habe sich eines außerordentlich trockenen Tones bedient; es sei eine gewisse flauere Stimmung zu Tage getreten. Man muß wirklich erstaunt fragen, was denn

das hochkonservative Blatt in seiner krankhaften Manie, den Nationalliberalen etwas an Zeige zu stellen, eigentlich verlangt. Nicht genug, daß die ungeheuren militärischen Forderungen der letzten Jahre insgesammt mit beispielloser Opferwilligkeit und dem unbedingtesten Vertrauen zu unserer Kriegserhaltung bewilligt worden sind, nun soll nach der „Kreuzzeitung“ auch noch bei jeder neuen Forderung eine überhäufende Begeisterung zum Ausdruck kommen! Und wo sind die konservativen Redner geblieben, wenn die Nationalliberalen diesmal nicht genügt, „der Lage den entsprechenden Ausdruck zu geben“?

Das Polizeipräsidium von Berlin hat die Sonntagsnummer der Volkszeitung auf Grund des § 11 des Sozialistengesetzes konfisziert und gleichzeitig das fernere Erscheinen des Blattes auf Grund desselben Paragraphen desselben Gesetzes unterlag. Das Redaktionslokal der Volkszeitung wurde polizeilich umstellt und die ganze Nacht vom Sonntag zum Montag hindurch durch Schußmannsposten derartig besetzt, daß Niemand hineingelangen und nichts entfernt werden konnte, auch die telefonische Verbindung in polizeiliche Obervation genommen. Bei dem Chefredakteur Dr. Wehring wurde gleichfalls eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Von der zuständigen Stelle ist gegen die Verfügung alsbald Beschwerde bei der Reichskommission erhoben worden, doch hat die Beschwerde keine aufhebende Wirkung. In der Druckerei der Volkszeitung wird, wie es heißt, unter dem Titel „Arbeitsmarkt“ eine neue Zeitung erscheinen, welche politisch sich lediglich referierend verhalten, im Uebrigen der Arbeitsvermittlung dienen will.

Das Verbot des ferneren Erscheinens der „Volkszeitung“ auf Grund des Sozialistengesetzes hat in politischen Kreisen nicht geringes Aufsehen erregt. Wie man hört, wird die Angelegenheit von deutschfreisinniger Seite durch eine Interpellation im Reichstag zur Sprache gebracht werden. Die überaus rohe Fassung und Bestimmung, welche das Blatt seit längerer Zeit zur Schau trug, hatte bis tief in die deutschfreisinnige Partei Mißbilligung und Aergerniß erregt. Daß das Blatt sozialdemokratische Ziele verfolgt habe und darum auf Grund des Sozialistengesetzes unterdrückt werden dürfe, wird allerdings schwer nachzuweisen sein. Die liberalen Blätter Berlins erklären sämtlich das Verbot für vollkommen ungerechtfertigt. Selbst die „Nat.-Ztg.“ ist mit der Maßregel nicht einverstanden.

Die „Volkszeitung“ besteht seit 37 Jahren und ist seit Veräußerung des Blattes durch Franz Dunder Eigentümer einer Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 200 000

Mark, welches in den letzten Jahren mit rund 10 pCt. verzinst wurde. Die politische Zeitung befand sich zuletzt in den Händen des Dr. Franz Wehring, des Verfassers einer seiner Zeit viel citirten Broschüre über die Sozialdemokratie. Sein Vorgänger war der verlorene Reichstagsabgeordnete Dr. A. Philipp, welcher mit dem Rechtsanwalt Benzmann-Lübberscheid die demokratische Partei in Norddeutschland begründet hat. Beide gehörten ursprünglich der Fortschrittspartei an, hatten aber die Fusion nicht mitgemacht.

Wie die N. Nachr. melden, ist das Verbot der Volkszeitung vom Berliner Polizeipräsidium erst verhängt worden, nachdem dasselbe die Zustimmung des Staatsanwalteramts zu dieser Maßregel erlangt hatte. — Die neue Zeitung der „Arbeitsmarkt“ ist bereits — nach der „Nat.-Ztg.“ — konfisziert worden, da dieselbe seitens des Polizeipräsidiums als Fortsetzung der „Volkszeitung“ angesehen wird.

Der Vorstand des Abgeordnetenhauses war gestern zusammen, um über eine Anregung, betreffend Ausschluß der „Volkszeitung“ aus dem Lesezimmer und des Betretens derselben von der Journalistentribüne zu beschließen. Die Angelegenheit wurde als durch die polizeiliche Unterdrückung des Blattes für erledigt erklärt.

In Berlin begannen am Montag die Verhandlungen der 17. Plenarsitzung des Deutschen Reichstages mit der Vorberathung der deutschen Reichsregierungen zu der Wiener Versammlung eingeladen. Auf diese Einladungen haben folgende Regierungen geantwortet, daß sie der Einladung Folge leisten werden: Sachsen, Württemberg, Bayern, Mecklenburg-Schwerin, Preußen, Braunschweig, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Saxe-Coburg und Gotha, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Hannover und Baden. Einmütige deutsche Regierungen haben außerdem mitgeteilt, daß die in Berlin anwesenden Bundesratsmitglieder, soweit als thunlich, in der Plenarversammlung erscheinen werden. Es wurde über die neuesten Entscheidungen auf dem Gebiete des Sozialversicherungsrechts beraten. Der Referent gab folgendes Gutachten ab: Es sollte unter keinen Umständen davon Abstand genommen werden, auf die Schaffung einer Aufsichtsbehörde über die bestehenden Versicherungsanstalten, bezw. auf den Erlaß eines Reichsversicherungsgesetzes mit allen Mitteln hinzuwirken. Die Wünsche, welche aus dem Mangel hieron erwachsen, nehmen von Tag zu Tag zu, und beeinträchtigen auf Erntliche jetzt schon die Interessen der Landwirthe, bedrohen diese auch in der Zukunft mit noch größeren Nachtheilen. Wenn zum Wohle der Arbeiter die Versicherungs-Versicherung in Gang gekommen ist, so werden die Arbeitgeber, die Landwirthe wohl dieselbe Berücksichtigung beanspruchen, welche überdies die soliden Versicherungs-Gesellschaften aus dringender Nothwendigkeit zu müssen ausdrücklich erklärt und die Versicherungs-Commission veranlaßt haben, sich zum Dolmetisch dieser Wünsche bei den Reichsbehörden zu

Der Erbe des Hauses.

Roman von Hermine Frankenstein.

„Ihn erkennen, Blanche?“ und Sir Arthur lächelte. „Glaubst Du, daß fünf Jahre ihn so verändert haben, daß sein Vater ihn nicht erkennen wird?“

„Diese fünf Jahre sind keine gewöhnliche Zeit, Daniel, denn sie enthalten die Brücke von der Jünglingszeit zur Mannlichkeit. Und Guy hat, wie Du weißt, vor langer Zeit schon geschrieben, daß ihn seine Krankheit in Deutschland sehr verändert hat. Er hat Reisen gemacht und studirt. Als Knabe ging er fort — er kommt nach Hause als Mann.“

„Das Alles ist wahr, Blanche. Ich bin vorbereitet zu finden, daß mein Sohn sich im Aussehen verändert hat; aber ich weiß, daß er kein altes, treues, gutes Herz, seine edle Seele und seinen ehrlichen, festen Charakter zurückbringen wird. Seine Briefe beweisen das.“

„Das Gesicht des Mädchens erstarrte leicht.“

„Ich bin neugierig, was er von mir denken wird“, murmelte sie.

„Er wird Dich für die schönste, lieblichste, edelste, —“ Sir Arthur unterbrach sich plötzlich, „Aetiv Blanche halten“, sagte er ruhiger. „Und weißt Du, warum ich meinen Sohn fortgeschickt habe, auf eine fremdländische Universitätsstadt — warum ich ihn durch fünf Jahre nicht gestattet habe, nach Hause zu kommen — warum ich mich seiner liebevollen Gesellschaft beraubt habe?“

„Ich — ich weiß es nicht!“

„Kannst Du es nicht errathen, kleine Blanche?“ und Sir Arthur nahm eine väterliche Zärtlichkeit an. „Ich hatte bemerkt, daß ein Knabe und ein Mädchen, die wie Bruder und Schwester zusammen erzogen werden, geneigt wären, einander als solche ihr Leben lang zu betrachten; und ich wollte nicht, daß Du Guy als Bruder, noch daß er Dich als Schwester betrachte. Kannst Du errathen warum, Blanche?“

Die rosige Farbe des Mädchens vertiefte sich. Sie erbeute unter Sir Arthurs liebevoller Berührung und antwortete nichts. Der Baronet zwang sich fortzusetzen. „Von dem Augenblicke an, als ich Dich in mein Haus

nahm“, sagte er, „ein schlafte, schwarzgekleidete, junge Waife, lehnte ich mich, Dich meine — Tochter zu nennen. Ich möchte nie gegen Deine Wünsche in Dich dringen, aber ich habe lange davon geträumt, Dich als die Gattin meines eben Sohnes zu sehen. Er ging fort, ein lebhafter, warmherziger Jüngling. Ich beschichtigte, wenn Du ihn wiedersehst, soll er ein seltener, lebenswürdiger, junger Mann sein, wie er es gewiß auch ist. Ich glaube, daß er über den meisten unserer Landjunker stehen und von meiner ungeschicklichen und reizenden jungen Mädel entzückt sein werde, daß er um sie treten und sie gewinnen würde. Du verachtst mich, Blanche? Nicht um alle Welt möchte ich Dich zwingen. Ich möchte Dich Guy nicht heirathen lassen, außer Du liebst ihn, aber wenn Du ihn heirathen würdest und ich wüßte, daß ich Dich nie aus meinem Hause verliere, wäre ich ein sehr glücklicher Mann.“

Der kleine goldene Kopf an seiner Brust senkte sich etwas tiefer hinab. Es entstand eine kleine Pause, während welcher der Baronet mit sich kämpfte; und dann flüsterte die sanfte liebliche Stimme:

„Ich möchte Dich nie verlassen; Danielchen; und ich — ich habe Guy lieb, und wenn er mich liebt — Du weißt, was ich meine —“

Sir Arthur aufste es. Troß der Freude, die ihre Worte seinem selbstlosen Herzen machten, durchzuckte ein plötzlicher Schmerz seine schönen Züge. Ein bitteres Weh erfüllte seine Brust. Er schloß in diesem Augenblicke, welche Zeit er sie liebte. Die Leidenschaft, welche eine ganze Zeit in ihm geschlummert, hatte endlich wie ein übervoller Strom ihre Bande gesprengt und seine Seele mit ununterbrochener Macht überfluthet. Ihre arglosen Worte trafen ihn furchtbarer als ein scharfes Messer.

Dennoch erzwang er ein Lächeln auf seinen bleichen Lippen und sagte:

„Guy darf Dich nur sehen, um Dich zu lieben! Er kennt meine Wünsche, Blanche, und er weiß, daß er nach Hause kommt, um Dich zu freuen!“

Das Mädchen zitterte und ein schüchternes, seltsames Lächeln verklärte ihr Gesicht.

„Danielchen“, flüsterte sie sanft. „Ich kann Dir sagen, was ich mir selbst kaum zu getheuen wagte. Ich — ich

habe über die Zukunft nachgedacht, die Du erlösen hast. Und — und ich weiß, ich werde Guy lieb haben. Jeder im Trefflian Hof weiß Geschichten von seinem knabenhaften Muth zu erzählen. Er war mein Ideal.“

„Er Sir Arthur antworten konnte, wurde an die Thür geklopft und ein Diener trat ein und überreichte einen Brief.“

„Der Baronet nahm den Brief und entließ den Diener. „Er ist von Guy!“ rief Sir Arthur aus; und er ist von Marieville gestempelt. Er ist auf dem Heimwege.“

Er öffnete den Brief und durchflog seinen Inhalt hastig.

„Wie der Leser weiß, war der Brief von Kasper Lomber geschrieben.“

„Mein Brief an Guy hat sich verzögert“, sagte Sir Arthur leise. „Der Junge hat ein Abenteuer gesucht — einen Unfall, der bald verhängnisvoll geworden wäre. Er hat an der Rüste Siliens Schiffbruch erlitten. Sein Begleiter, Kasper Lomber, der junge Mann, der Guy bei seinem Abenteuer in Baden zu Hilfe kam, wie Du Dich erinnern wirst, Blanche, und bei ihm geblieben ist, wurde verletzt und — ist's möglich? Der arme Mensch! — Er ist blödsinnig geworden! Wie entsetzlich! Wenn der Verletzte unser Guy gewesen wäre!“

„Blanche schauerte.“

„Es war eine merkwürdige Fügung, daß Guy verhältnismäßig unverletzt davongekommen ist“, rief Sir Arthur angeregt aus.

„Wie wunderbar er dem Tode entronnen! Er sagt daß er krank und matt und angegriffen ist und daß er sich gar nicht ähnlich sieht. Ich kann mir es gut vorstellen! Er wird keine Reife mit großen Unterbrechungen machen und innerhalb einer Woche ankommen! Das ist der Inhalt seines Briefes, Blanche! Lies selbst!“

„Er gab ihr das Schreiben in die Hand. Blanche las laut und langsam und ihre Thränen fielen auf das Papier. Als sie fertig war und Sir Arthur sie nicht zu beobachten schien, drückte sie einen flüchtigen Kuß auf die Unterlippe.“

„Der Baronet sah es, aber er hatte sich jetzt bemerkt und vertiefte sich ganz und gar in den Brief seines Sohnes und die darin beschriebenen Geföhren.“

machen. Die Verammlung erklärte sich ohne Debatte einmütig mit diesem Entschlusse einverstanden.

* Der deutsche Reichskommissar, Hauptmann Wisman, begiebt sich, wie aus Kairo telegraphirt wird, am Montag nach Uden, wo ihm die Behörden die Anwerbung einer Anzahl Somali's gestattet haben. Ingesammt wird Hauptmann Wisman 600 freiwillige Neger in Egypten anwerben. — Nach einem Telegramm der „Times“ aus Jangibar forderte der britische Konsul daselbst alle in Saadani anlassigen Engländer auf, diesen Ort zu verlassen, da der deutsche Admiral nach einer amtlichen Kundmachung, Saadani zu züchtigen beabsichtigt.

Die Araber am nördlichen Ufer des Nyassa-Sees nahmen die Feindseligkeiten wieder auf. Die Araber in Ujiji sind gleichfalls unruhig. Zanzibar und Pemba sind nunmehr vollständig von den deutschen und britischen Kriegsschiffen überdeckt. Die arabischen Sklavenhändler sind eingeschlossen, unbeschnitten um alle Gefahren nach dem Eintritt des Monsun große Versammlungen von Sklaven vorzunehmen. Von der Missionstation in Magela wird gemeldet, daß sich alles wohl befinde.

Die Emin Pascha-Expedition ist in Bagamoyo gelandet, aber ohne Waffen, da die Blockade eine Landung von Waffen und Munition verbietet.

* In der gestrigen Sitzung der italienischen Deputirtenkammer machte der Ministerpräsident Crispi zunächst Mittheilung von der jüngsten Umgestaltung des Ministeriums. Der Finanzminister zog hierauf die früheren Finanzgesetze zurück und begiebt sich vor demnächst einen ungarischen Entwurf über die Revision der Gebäudefiscaler vorzulegen. Sodann brachte derselbe einen Gesetzesentwurf ein, betreffend die Ermächtigung der Regierung zur Veränderung der Zolltarife auf Grund königlicher Dekrete. Auf eine bezügliche Anfrage Bonghis erklärte Crispi, die Lösung der Ministerkrise entspreche den letzten Bestimmungen der Kammer und sei daher verfassungsmäßig. Der Zwischenfall war damit erledigt. Eine von den Deputirten Della Valle und Di Rudini angekündigte Interpellation wegen des dem Sultanate von Dippa zugelegten Schutzes erklärte Crispi beantwortet zu wollen.

* Bei dem Banket in Tours zu Ehren Boulanger's hielt der Senator Raquet eine längere Rede, in welcher er darauf hinwies, wie leicht es für die Konserverativen wäre, sich einer gemäßigten Republik anzuschließen. Raquet hob besonders die Absicht Boulanger's hervor, dem Lande den religiösen Frieden wiederzugeben, indem die gegenwärtige Verfolgungspolitik, welche der Republik so viel geschadet habe, aufhören solle. Die Frage des Konföderates müsse durch ein Referendum an die Nation gelöst werden; wenn letztere sich für die Aufrechterhaltung desselben ausspreche, so sei die Frage aus etwa 40 Jahre geregelt. Hierauf ergriff Boulanger das Wort; derselbe sprach sich zunächst zustimmend zu der von Raquet dargelegten Politik aus und fuhr alsdann fort:

Die Lehren der nationalen Partei fassen sich in drei Ausrufen zusammen: die besetzte Republik, das wiederhergestellte Aelchen und die verlorene Freiheit. Die Republik, welche gegen den Willen der Nation die Gewalt annehmen, die Tyrannen im Kleinen, welche ihn beschuldigen von einer Diktatur zu träumen, um die Diktatur, welche sie selbst ausüben, zu verhüllen, bezeichnet ihn täglich als Verbündeten der republikanischen oder imperialistischen Partei. Sie sprachen die Unmöglichkeit, sie seien es, die durch ihre egoistische, verfolgungsbüchtige Politik die Republik schändeten. Er fordere alle guten Franzosen auf, sich um ihn zu schaaren, um die

Er kann schon morgen hier sein", sagte Blanche, strahlend vor Freude.

"In jedem Falle wird er diese Woche kommen."

Eine hohe Järllichkeit verklärte das Gesicht des jungen Mädchens. Er lehrte heim, der Held ihrer Träume! Welche Seligkeiten warteten ihrer.

Der Baronet betrachtete ihre Freude mit mildestem Achseln. Seine eigenen mühsigen Träume verbannten, beschloß er für seine Kinder zu leben — sein Glück in ihrem Glück zu suchen — und den Schatten seines verstorbenen Lebens von ihrem Sonnenschein erleuchten zu lassen.

"Ja, Guy wird diese Woche zurückkehren", sagte er. "Wir müssen seine Heimkehr zu einem Freudenfeste gestalten. Vom Tode gerettet, wird es fast sein, als ob er uns aus dem Grabe zurückkehrte!"

"Ja, ja, lieber Onkel. Und der arme Jasper Bowder, ein ärmlicher Altschmied — welsch ein schreckliches Wort!" und Blanche schauderte. Er ist allein bei fremden Leuten, in einem fremden Lande zurückgeblieben. Natürlich konnte er ihn nicht mit nach Hause bringen. Aber es thut mir weh, zu denken, daß der junge Mann, so gut und edel — denn er rettete Guy, und Guy hat uns geschrieben, daß er ihn liebt — in seiner Jugend so schwer getroffen wurde. Das erinnert mich an eine junge Fische, die ich unlängst sah, welche der Blitz zerhört hatte. Er wird nie wieder zu Werk kommen. Oh, Onkel, wenn das Guy getroffen hätte!"

Blanches Augen füllten sich mit Thränen der Freude in der Voraussehung, daß der Sohn des Baronets diesen furchtbaren Gesichts entgegen war. Der Baronet und Blanche lasen den Brief — den Brief Bowders — wieder und wieder. Sie freuten sich zusammen über seine wunderbare Rettung — sie erinnerten sich an Anekdoten des jungen Wanders, und waren neugierig, ob das Leben in der Fremde ihn sehr verändert haben werde.

Sie sagten sich gegenseitig, daß sie auf Veränderung seiner äußeren Erscheinung gefaßt wären, daß sie aber wußten, er bringe die offene Geradselt, die den Knaben ausgezeichnet hatte, wieder mit sich heim.

Wie achtzehn Jahren hatte er viel versprochen. Der Baronet glaubte, daß er seine glänzenden Versprechungen gehalten habe,

Republik zu befestigen, indem dieselbe von unsauberen Elementen gereinigt würde. Die Konserverativen, welche ihm folgten, wüßten einsehen, daß die Wiederherstellung der Monarchie ohne Erhaltung des Landes unmöglich sei; dieselben würden sich der Republik unter der Bedingung anschließen, daß sie entgegen sich und von dem direkt betragenen Volke sanktionirt werde; er könne die Republik aller Menschen, die einen guten Willen für dieselbe gegen. Die Rede schloß mit folgenden Worten: „Ich werde mich zugleich an die Konserverativen und alten Republikaner, welche mich umgeben. Ich sage ihnen: Keinen Argwohn, keine Zweideutigkeit mehr! Man möge die nationale Partei wieder der monarchischen Konstitution noch der demagogischen Verschwörung beschuldigen. Das erstrebte Resultat gehört zu denjenigen, die sich bei jedem Tageslichte setzen können: das Ziel, dem ich zustrebe, spreche ich laut aus, indem ich alle diejenigen, welche auf dieses Ziel losgehen, zur Mithilfe auffordere und die Mithilfe aller Anderen erwarte. — Dies Ziel ist die Republik, aber keine parlamentarische Republik, sondern eine solche, die Frankreich eine feste Regierung giebt, eine Republik, welche die Schwachen, die Werten beschützt, eine Republik endlich, die Achtung hat vor der individuellen Freiheit unter allen ihren Erscheinungen, und in erster Stelle vor der Freiheit des Gewissens, welche die erste und achtharste aller Freiheiten ist. — Lebe Frankreich! es lebe die Republik! es lebe die Freiheit!"

Zu der Rede Boulanger's bemerkten die konserverativen Zeitungen, dieselbe werde ihre politische Haltung nicht ändern. Der „Claxon“, das Organ der Patriotenliga, sagt, die nationale Partei müsse in Zukunft einen rechten und einen linken Flügel; „wir werden auf dem linken Flügel kämpfen.“ Die republikanischen Blätter werfen Boulanger vor, daß er dem Klens entgegenkomme. Die „Republique Française“ bezeichnet die Rede Boulanger's als eine Beleidigung für die Republik, welcher keine andere Antwort geblühre, als die Verachtung.

Bekanntlich hatte die über die Lage des Comptoir d'Escompte in Paris angestellte Untersuchung ergeben, daß außer den bereits von der Banque de France und den ersten Bankhäusern zur Unterfütterung des Comptoir d'Escompte vorgehoffenen 100 Mill. Fr., noch eine weitere sofortige Zahlung von 40 Mill. Fr. erforderlich ist. Um diese 40 Mill. zu erhalten, hatte Rouvier Verhandlungen mit den ersten Bankhäusern, sowie mit kleinen Bankhäusern und der Syndikatskammer der „Agents de change“ eingeleitet. Diese seit drei Tagen gepflogenen Verhandlungen sind gestern Montag Vormittag nahezu zum Abschluß gebracht worden. Von den noch erforderlichen 40 Millionen giebt die Banque de France nicht mehr mit Vorzugsrecht, wie bei den ersten 100 Millionen, sondern nur im Verhältnis des auf sie entfallenden Anteils 20 Mill. Rothschild, hat drei Millionen gegeben, die „Agents de change“ ebenfalls drei Millionen, die großen und die kleinen Kreditinstitute, Privatbanken und Maklerhäuser von Paris werden noch einen Zuschuß leisten. Wenn das Resultat noch nicht definitiv mitgeteilt werden kann, so liegt das daran, daß die Einzahlung noch von der übrigen kaum zweifelhaften Ratifikation der „Agios“ verhängiger Banken abhängig ist. Die gekammte Summe von 140 Millionen wird gezahlt gegen Ueberlassung der gekammten Gesellschaftsaktiven des Comptoir d'Escompte. Die Banque de France hat das Vorzugsrecht bis zum Betrage von 80 Millionen. Zwei-felblich bleibt übrigens, ob die noch verbleibenden 60 Mill. vollständig durch die „Agios“ gedeckt werden können, welche die Liquidation des Comptoir d'Escompte ergeben würden; indeß werden diejenigen, welche eine Einzahlung machen, ein Prioritätsrecht haben bei der eventuellen Refonstitution des Comptoir d'Escompte. — Die Syndikatskammer der „Agents de change“ beschloß in einer Sonntag Abend

Die Beiden saßen zusammen, bis die späte Stunde sie mahnte zur Ruhe zu gehen.

Sir Arthur entließ seine Mädel endlich, nachdem er ihr den gewöhnlichen Gutenachtgruß gegeben hatte. Blanche verließ ihn zögernd und ging halb darauf zu Bett. Sie lag noch viele Stunden wach in mädchenhaften Träumereien verfunken und als sie endlich einschiel, träumte sie abermals von Guy Treffilian.

Und Sir Arthur ging stundenlang in dem Studierzimmer auf und ab; vergeblich kämpfend, seine Liebe für Blanche — deren Eizitz und Größe er jetzt erst inne geworden war — aus seinem Herzen zu reißen und an seinen wiederkehrenden Sohn zu denken und sich zu fragen, ob Guy der lieblichen, unglücklichen Blanche werth sein werde. Inmitten all seiner Freude, ob der erwarteten Rückkehr seines Sohnes, beschlich ihn ein dunkles Gefühl wie die Ahnung eines Unglücks. Es war, als ob irgend ein Schlingel ihm die Wahrheit sagen wollte. Und das dunkle Gefühl, welches er sich nicht erklären konnte, wurde immer trüber und trüber.

10. Kapitel.

Ulla stößt auf ein Geheimniß.

Der arme Guy Treffilian hatte einen tiefen und dauernenden Eindruck auf das großmüthige und warme Herz Ulla Nymple's gemacht. Sie war auf dem ganzen Heimwege sehr still und gedankenvoll. Auch bei Tische, wo sie ihren Vormund seit dem Freitags zum ersten Male wieder sah, war sie sehr schweigmäßig und ebenso in dem Salon, wohin Herr Gower sie nach dem Speisen führte.

Auch Herr Gower sprach wenig; aber seine Miene war die des tiefsten Mergers. Er war zornig über Ulla's Benehmen, zornig, daß sie nicht zu Hause gewesen war, um ihn zu begleiten, als er seine tägliche Spazierfahrt machte, und zornig, daß er seine Gegenwart jetzt so wenig beachtete.

Endlich, als sie in dem großen alten Empfangszimmer saßen und Ulla ihr gedankenvolles, kleines Gesicht in die Hände stützte, sprach sich Herr Gower, und er sagte mit höflichem Nachdruck:

„Verzeih Ulla, wenn ich Euch meine scheinbar vergebene Persönlichkeit in Erinnerung bringe, aber Ihr würdet mir ein Vergnügen machen, wenn Ihr die reizende, haltlose

stattgehabten Versammlung dem Wunsch des Finanzministers Rouvier entsprechend 3 Mill. Fr. zu geben, um die von der Banque de France und den hervorragenden Bankiers bereits bewilligte Summe auf 40 Millionen zu bringen.

* In Belgrad fand am Sonntag Abend ein von der Bürgerchaft veranstalteter glänzender Festtag statt, an welchem sämtliche Belgrader Gesangsvereine und ansehnlich beschickte der angelegenen Bürger, Fackeln tragend, Theil nahmen. Auf den Straßen und vor dem Konak hatten sich dicke Menschenmassen angeammelt. Der König Alexander erschien mit seinem Vater in der mittelbaren Balconie, die Regenten und Minister in der ersten Loggia. Beim Erscheinen des Königs brach die Menge in stürmische Ovationen aus, die Gesangvereine sangen die Königshymne und hielt darauf der Bürgermeister Ratiborowicz eine schäumvolle Ansprache an den König Alexander. Im Namen des Volkes beantwortete König Milan dieselbe und betonte, sein Sohn sei von Dankbarkeit und Liebe zu seinen treuen Belgradern erfüllt, umso mehr, da er der erste Herrscher der Serben sei, welcher in Belgrad geboren wurde. Ebenso wäre der junge König aber auch von inniger Liebe zur ganzen Nation erfüllt, weil er als erster Serbenherrscher in freien unabhängigen Serbien das Tageslicht erblickt hätte. König Milan dankte sodann im Namen des Königs Alexander aufs herzlichste und gab seiner Freude Ausdruck, daß man seinen Schritt — wie der Bürgermeister gesagt — in Dankbarkeit und Bewunderung aufgenommen und seinen Sohn mit solcher aufrichtiger Begeisterung begrüßt habe. Zum Schluß beschwor König Milan die Nation einig in der Liebe zum neuen König zu bleiben, durch Achtung des neuen Rechtszustandes ihre Achtung vor den Regenten und deren Rechten zu bekunden und brachte endlich ein Hoch auf die Belgrader aus. Nach wiederholten stürmischen Allokationen und der nochmaligen Abingung der Volkshymne zogen sich die Majestäten zurück. Der Bürgermeister begab sich alsdann in den Konak, um dem König Alexander eine sprachvolle Denkschrift auf Pergament zu überreichen. Die Stadt war glänzend illumirt. Ein weiteres Telegramm aus Belgrad meldet:

Belgrad, 18. März. König Milan reist heute Abend nach Pest, verbleibt daselbst einen Tag, geht dann nach Wien, wo er sich einige Tage aufhält und selbst wieder nach hier zurück, um demnächst eine Deputation anzutreten. Auf eine bereits nach Konstantinopel gerichtete Anfrage des Königs Milan soll der Sultan geantwortet haben, er werde sich freuen, den König baldigst begrüßen zu können. — Die bulgarische Regierung hat dem türkischen Vertreter in Sofia erklärt, man habe das Exequat des türkischen Ministers des Auswärtigen, in welchem derselbe vertritt, das zwischen beiden Ländern obwaltende freundschaftliche Verhältnis auch weiterhin aufrecht zu erhalten, mit besonderer Freude und Genugthuung dankbar entgegenkommen. Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen beiden Ländern dürften demnächst wieder aufgenommen werden. — Gestern hielt die liberale Partei einen Parteitag, an dem der Beschluß gefaßt wurde, der Regierung gegenüber eine unabhängige Stellung einzunehmen.

* Das Abgeordnetenhause verhielt gestern in zweiter Lesung den Gesetzentwurf über die Festung des Regierungssitzes Schließung. Abg. v. Nordoff erklärte, daß die reformirte Fraktion größtentheils an ihrem abweichenden Standpunkt festhalten müsse, aus dem bekannten Grund: die Vermehrung des Beamtenapparats liege nicht zu rechtfertigen; die Konsequenzen für andere ebenso große und größere Dienstbezirke würden unheilbar eintreten, und auch die allgemeine

Arie jungen wolkte, die Ihr diesen Morgen einstudirt habt!"

Ulla erhob ihren kleinen, schönen Kopf mit den dunklen Äpfeln, und schaute ihren Vormund mit gebankvoller Miene an.

"Ich bitte um Entschuldigung, Herr Gower", sagte sie; "aber habt Ihr zu mir gesprochen?"

"Zornige Miene bedeckte Herrn Devereux Gowers Wangen. Seine Augen blitzten.

"Ich habe zu Euch gesprochen", sagte er finstern. "Was ich gelagt habe, das bleibt sich gleich. Ich werde es jetzt nicht wiederholen. Ihr bietet gerade so viel Gesellschaf, als diese Statuette dort. Soll ich Euch sonderbare Schweigen als vorläufige Beleidigung oder Mißachtung deuten?"

"Gewiß nicht", sagte Ulla ernst.

"Was soll ich also denken? Daß Ihr verliert seid?" Ein zartes Roth überflog Ulla's dunkle Wangen.

Herr Gower betrachtete sie mit eiferichtigem Argwohn. "Ich habe die Wahrheit ertragen, nicht wahr?" fragte er aufgeregt. "Ihr habt Euch verliert? Und wer, wenn ich fragen darf, ist Euer glücklicher Romeo? Irgend ein niedriggeborener, romantischer, sizilianischer Bauer, dessen mauerliche Tracht, mit dem Traubenrothe auf dem Kopfe, Eure künstlerphantasie gefangen nahm? Oder habt Ihr einen reichen Engländer gefunden, der Euch und Euer Vermögen liebt!"

"Ihr täuscht Euch in beiden Vermuthungen, Herr Devereux Gower", erwiderte Ulla mit vor Enttäuschung glänzenden Wangen. "Ich habe mich nicht verliebt."

"Aber Ihr seht aus, als ob Ihr ein neues Interesse am Leben gefunden habt", verjagte ihr Vormund beharrlich, ihre gedankenvolle Stimmung richtig deutend.

"Das habe ich auch", sagte Ulla. "Ich habe entdeckt, was es heißt, die unsichtbaren Gaben des Lebens und des Geistes zu besitzen. Ich will ein gutes und ideales Weib sein, die mir von der Vorsehung verliehenen Gaben besitzen — und Andere durch den Verkehr mit mir edler und besser machen. Ich will meiner eigenen Seele und ihren Trieben gerecht werden, indem ich für Andere lebe — Gutes thue."

(Fortsetzung folgt.)

